

Joachim  
Rogge

## Der Weg mit Luther

Die Zukunft des Luthertums in Deutschland

### Kurze Verständigung über die Dimensionen des Themas

Man kann bereits aus Buch- und Aufsatztiteln der letzten Jahre wichtige Akzentsetzungen zur Verständigung über das angezeigte Thema entnehmen. Die freundlichste, fast warmherzige Formulierung findet sich in der Vorinformation der Franckeschen Stiftungen in Halle zum Lutherjahr 1996 „Luther bei uns“. Die Generalüberschrift über die erstaunlich weitgefächerten Veranstaltungen nimmt den Reformator buchstäblich hinein in das Lebenswerk eines Philipp Jakob Spener, eines August Hermann Francke, eines Johann Daniel Herrnschmid, in das Gesamtwesen des Halleschen Pietismus. In der Tat, die genannten Namen und Bewegungen sind ohne das Lebenswerk Martin Luthers nicht zu denken, genauso wie lutherische Kirchen in Amerika, Indien, Ungarn, Rußland und natürlich auch in Deutschland ihre Existenz ohne den „Mann mit dem Buch“ aus Wittenberg nicht hätten.

Der Profanhistoriker Gerhard Ritter nannte sein wiederholt nachgedrucktes Buch „Die Weltwirkung der Reformation“<sup>1</sup>. So ist es; die Erneuerung religiöser, nicht nur innerkirchlicher Phänomene als Fundament von Kultur-faktoren ist nicht zu übersehen, scheint nur in der gegenwärtigen Historiographie zugunsten kontemporär zugkräftiger Themenbereiche zurückgedrängt. Die Gedenkjahre für die Reformation im 16. Jahrhundert konnten hier Innovationen, ja vielleicht sogar Revitalisierungen schaffen, aber die Gefahr ist nicht gebannt, daß solche Gedenkjahre in einen touristischen Flachgang geraten, wenn man von der causa Lutheri als causa Dei her nicht die zu verhandelnde Hauptsache neu in den Blick nimmt. Das bringt nicht Repristination, sondern Aktualisierung, wie sie Luther selbst in seinem bekannten Sendbrief vom Dolmetschen 1530 den Tradenten der Botschaft aufgibt.

1 Gerhard Ritter, Die Weltwirkung der Reformation, Leipzig 1941.

Man muß den Menschen „auf das Maul sehen“<sup>2</sup>, also ganz in Luthers Sinn auch den Menschen der Gegenwart.

Aber da gibt es auch das scheinbar Gegenläufige, z. B. die Publikation des Berliner Wichern Verlages 1983 aus gegebenem Anlaß mit dem lapidaren Titel: „Luther ist tot“<sup>3</sup>. Die Herausgeber nennen ihr Opus im Untertitel „Das Buch zu einem Ereignis“. Auf dem Deckblatt erscheint – für eine Buchveröffentlichung im allgemeinen ungewöhnlich –: „Das Ereignis: 30. Oktober 1983, nachmittags auf dem Platz an der Philharmonie in Berlin. In mittelalterlicher Szenerie tummeln sich Bauern, Städter, Fürsten, Bettler und Nonnen, Gaukler, Mönche, Ablaßverkäufer. Ein Schrei hallt über den Platz: ‚Luther ist tot!‘ Schauspieler und Amateure ziehen Zehntausende von Besuchern in eine aufregende Auseinandersetzung mit Luther. Predigten und Streitgespräche, Stationen seines Lebens und Kampfes, die Sprache Luthers als Mönch und Theologe, als Bekenner, Reformator, Prophet werden hörbar, sehbar, vielleicht begreiflich.“ Offenbar sind sie alle involviert in das Luther-Ereignis, die aufgezählten Berufs- und Standesgruppen mittelalterlicher und neuzeitlicher Observanz. Das Buch, das u. a. Luther auch als den von seinem Denkmal Gestiegenen – die Bibel auf dem Sockel oben liegenlassend<sup>4</sup> – zeichnet, enthält nun aber ein Schlußkapitel mit der Überschrift: „Wenn Luther nun doch nicht tot wäre ...“<sup>5</sup> und endet gar nicht mit dem Blick zurück, sondern mit einem neuen von Luther her bezogenen Aufgabenfeld für den Weg der Kirchen in Deutschland heute: „Die Kirche, die sich zunächst spaltete, muß die Freiheit gewinnen, aus ihren konfessionell aufgearbeiteten Traditionen heraus ihre ökumenische Aufgabe verbindlich wahrzunehmen, wozu sie in allen Kirchentümern durch Prozesse der Veränderungen besser befähigt werden muß. ‚Luther‘ und weltweite ökumenische Einsicht in Liturgie und Prophetie müssen einander nicht im Wege stehen, sondern künftig zusammengehen. Zumal die Kirche heute – mit Luther – keineswegs ‚leisetreterisch‘ werden darf. Sonst sollten sie lieber ‚seines Namens schweigen!‘“<sup>6</sup>

Wir erkennen ohne Schwierigkeit: Luthers Beziehungsreichtum im evangelischen Christentum, im deutschen Luthertum der Gegenwart, ist in Zu-

2 Martin Luther. Studienausgabe, hg. v. Hans-Ulrich Delius, 3. Bd., Berlin 1983, 486, 32.

3 Manfred Richter und Hartmut Walsdorff (Hg.), Luther ist tot. Das Buch zu einem Ereignis, Berlin 1983.

4 Ebd., 6, 16.

5 Ebd., 199.

6 Ebd., 207.

stimmung und Auseinandersetzung eine lebendige Größe, die ihre Relationen hatte und mit Sicherheit weiter haben wird.

Einer der meist bedachten Theologen der Gegenwart – obwohl sein gewaltiges Ende mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegt –, Dietrich Bonhoeffer, konnte an Luther genauso wenig vorbei wie aus ganz anderen Motiven ein Jahrhundert zuvor Heinrich Heine.<sup>7</sup> „Seit seinen theologischen Anfängen hat sich D. Bonhoeffer zustimmend und kritisch zugleich mit Luther auseinandergesetzt. Seine Frage ‚Wer zeigt uns Luther?‘ ist von ihm selbst beantwortet worden: ‚Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Diesseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt; ... Ich glaube, daß Luther in dieser Diesseitigkeit gelebt hat.‘“<sup>8</sup>

Bonhoeffers Satz von der Diesseitigkeit im Lebensgefühl des Reformators gehört nun auch hinein in unseren „Weg mit Luther“, in die „Zukunft des Luthertums in Deutschland“. Luther und Luthertum sind auch künftig ein Kulturfaktor, den wir nur zum Schaden unserer Gesellschaft vernachlässigen oder gar negieren könnten; aber dieses kulturintensive Engagement kann nicht zuerst an der „Sozialgestalt des Luthertums in der Moderne“ herumbasteln, sondern muß aus der theologischen Lebensleistung dieses Reformators schöpfen, die dann Anleitung zum Handeln „in der Moderne“ genug bietet.

So sind es in jüngster Zeit vornehmlich zwei Veröffentlichungen zu Luthers Theologie, die den Weg des Reformators nachzeichnen und den Weg lutherischer Christen für heute und künftig mit vorzeichnen. Es handelt sich um Leif Grane, Martinus Noster. Luther in the German Reform Movement 1518–1521, Mainz 1994, und um Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995. Beide Arbeiten zeigen auf, wie der Theologe Luther die geistige und gesellschaftliche, nicht nur die geistliche Befindlichkeit der Zeit aufgearbeitet und verändert hat, was etwa die Stellung zum Humanismus, zur weltlichen und geistlichen Obrigkeit und zu den in die gesellschaftliche Situation eingreifenden Reformen in Wittenberg und anderswo – z. B. im Rahmen der Leisniger Kastenordnung – anging. Der unpolitische Luther ist genauso eine haltlose Behauptung wie der angeblich politisch indifferente Weg des Luthertums durch die Zeiten.

---

7 Ferdinand Schlingensiepen, Heinrich Heine als Theologe. Ein Textbuch, München 1981, 143–154.

8 Christian Gremmels (Hg.), Bonhoeffer und Luther. Zur Sozialgestalt des Luthertums in der Moderne, München 1983, 10.

## Die Konturen des „Weges mit Luther“ bisher

Es hat nicht viel genützt, daß Luther immer wieder hinter dem Werk, das er vorantrieb, zurücktreten wollte. Vor allem wollte er durchaus nicht, daß eine Kirche mit seinem Namen oder mit dem Namen der „Ewigen Stadt“ Rom in Verbindung gebracht wurde. „Zum ersten bitte ich, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht ‚lutherisch‘, sondern ‚Christ‘ nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, ebenso bin ich auch für niemand gekreuzigt. Paulus wollte nicht leiden, daß die Christen sich paulisch oder petrisch, sondern Christen sollten (sie sich) nennen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi mit meinem heillosen Namen benennen sollte? Nicht so, liebe Freunde, laßt uns die Parteinamen tilgen und uns Christen nennen, (nach dem,) dessen Lehre wir haben. Die Papisten haben billig einen Parteinamen, dieweil sie (sich) nicht an Christi Lehre und Namen begnügen. Sie wollen auch päpstlich sein, so laß sie päpstlich sein, (dessen,) der ihr Meister ist. Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeinde die einzige, allgemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist, Matth. 23,8.“<sup>9</sup> Luther war es zu tun um Scripturisten, nicht um Lutheristen.

Die im Kirchenverständnis erstaunliche ökumenische Weite des Reformators leuchtet gewissermaßen aus vielen seiner Stellungnahmen zur Sache im Blick auf künftige Kirchwerdung: „Wenn einer aus Indien oder dem Morgenland käme, oder wo er sonst herkäme und sagte: Ich glaube an Christus, so würde ich sagen: so glaube ich auch und so werde ich auch selig. Die Christen stimmen im Glauben miteinander überein, obwohl sie sonst in der ganzen Welt hin und her zerstreut sind. Denn es heißt nicht eine römische, noch nürnbergische oder wittenbergische Kirche, sondern eine christliche Kirche, in die denn alle gehören, die an Christus glauben ... Wer da nur getauft ist und an Christus glaubt, gleichviel, er sei aus dem Morgenland oder Abendland, so hat keiner einen Vorteil vor dem anderen.“<sup>10</sup>

Der ökumenischen Weite korrespondiert denn auch bei Luther der fortgesetzt zu beobachtende reformatorische Rückzug der eigenen Person. Luther hat sich in seinem ausgedehnten Schrifttum nie selbst als Reformator bezeichnet; Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind die Reformatoren, Luther selbst ist unseres Herrgotts Knecht, der keine neue Kirche

9 Martin Luther. Studienausgabe, 3. Bd., 24, 13–25. Hier zitiert nach Kurt Aland (Hg.), Luther Deutsch, Bd. 4, Göttingen<sup>3</sup>1983, 57.

10 WA 47, 235,42–236,17. Hier zitiert nach Hermann Kunst (Hg.), Martin Luther und die Kirche, Stuttgart 1971, 132.

will. In einem anderen Bild vergleicht sich Luther mit einer frommen Magd, der die Tätigkeit des Auskehrens zukomme.<sup>11</sup>

Luther ist also bestenfalls sachkundiger Wegbegleiter, nicht aber der, der den „Weg“ vorzeichnet. Vorgezeichnet ist dieser vielmehr durch die Wirkung des Wortes Gottes; denn Reformation ist und bleibt „Wortwirkung“<sup>12</sup>. Darum soll sich keine Kirche nach Luthers Namen nennen. Da dieses nun aber für ganze Landeskirchen geschehen ist, wäre die Rolle Luthers in dieser Wegmarkierung ganz besonders präzise herauszuarbeiten, und es erscheint – bei allem Verständnis für kirchenrechtliche Richtigkeit – als von Luther her deutlich anfragbar, wenn in Prospekten zum „Luther-Gedenken 1996“ „Evangelische und evangelisch-lutherische Kirchengemeinden“ überschriftlich nebeneinander gesetzt wurden.<sup>13</sup>

Evangelisch-Lutherische Landeskirchen haben im Lauf der Jahrhunderte Luthers Erbe tradiert. Sie haben die Reformation auch institutionell durchgehalten, als Geister und Ungeister in der Neuzeit zu anderen Ufern strebten. Die Landeskirchen in Bayern, Braunschweig, Hannover, Mecklenburg, Nordelbien, Sachsen, Schaumburg-Lippe und Thüringen gehören dazu. Sie sind in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zusammengeschlossen. Kirchenleitungen und ganz allgemein Glieder der aufgezählten Kirchen erheben nun allerdings keinesfalls den Anspruch, allein Luthers Erbe im deutschen Sprachraum zu verwalten. So haben z. B. auch in den fünf unierten Gliedkirchen des früheren „Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR“ die „Bekennnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche“ einen hohen Rang. Die interkonfessionellen theologischen Streitfragen sind zwar keinesfalls bedeutungslos geworden, haben aber – spätestens seit dem Inkrafttreten der Leuenberger Konkordie 1973 – keine kirchentrennende Relevanz mehr. In, mit und unter der Entwicklung seit etwa 200 Jahren gibt es je und dann verstärkt aber immer wieder Erscheinungsformen, die das deutsche oder das nationale, bisweilen auch das konfessionelle Element hervortreten lassen. Dem gilt es, auf dem Wege mit Luther zu begegnen, und zwar im Rahmen einer vielleicht neu in den Blick zu holenden Lutherhermeneutik.

11 S. dazu: Joachim Rogge, Die Reformation als Problem und bleibende Aufgabe der Kirche, in: Erbe und Verpflichtung, hg. v. Franz Lau, Berlin 1967, 111–113.

12 Ebd., 113.

13 S. in: Luther-Gedenken 1996. Informationen und Veranstaltungen aus Kirchen und Gemeinden von Wittenberg bis Eisenach, hg. im September 1995 im Auftrag der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg, 99.

Dazu zwei Beispiele:

1. Im Jahre 1817 – 300 Jahre nach Luthers Thesenveröffentlichung – veröffentlichte der lutherische Theologe Claus Harms in starker Konfrontation gegen die Unionsbemühungen des preußischen Königs und der Mehrzahl der Pfarrer und Universitätstheologen erneut 95 Thesen, in denen er zwar „die evangelisch-katholische Kirche, die sich vorzugsweise am Sakrament halte und bilde“, herrlich nennt, ebenso „die evangelisch-reformierte, die sich vorzugsweise am Worte Gottes halte und bilde; aber herrlicher als beide“ sei „die evangelisch-lutherische. Als eine arme Magd möchte man die lutherische Kirche jetzt durch eine Kopulation reich machen. Vollziehet den Akt ja nicht über Luthers Gebein! Es wird lebendig davon und dann – Wehe euch.“<sup>14</sup> Hier wurde förmlich Luthers Gebein zum Hammer gegen die Unionskirche in preußischen Landen, die u. a. ermöglichen sollte, daß eine lutherische Prinzessin und Königin mit ihrem königlichen Gemahl, Friedrich Wilhelm III., das Abendmahl feierte. Tendenzen im Harmsschen Sinne gab es, wenn auch gewiß mit abgeschwächter Wirkung, bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein, so daß die Frage nach dem lutherischen Proprium im Horizont des Verständnisses von „evangelisch“ nicht ganz zur Ruhe kam.

2. Ganz erledigt ist die national-deutsche Ideologisierung Luthers bis in unsere Jahre hinein nicht. Luther als der deutsche Mann erscheint nicht allein im Bilddokument bei Otto Kursell<sup>15</sup>, sondern auch in der theologischen Buch-Trilogie unter der Bezeichnung „Martin Luther. Der Deutsche“ bei Hans Preuß.<sup>16</sup> Diese Begrifflichkeit wurde noch im Lutherjahr 1983 von dem Erlanger Professor Adalbert Hudak wieder aufgenommen. Der Autor erklärt am Schluß seines Beitrages mit dem Titel „Martin Luther – der Deutsche“: „Auf Luther hörend, seine Sorge um die deutsche Nation und sein Vaterland bedenkend müssen wir im Lutherjahr 1983 vor einer totalen Negierung und einer ethischen Ausklammerung von Volk und Vaterland in unserer Theologie und Kirche unsere Stimme erheben. Sollte uns nicht Luther, der Deutsche, zurückrufen zu einem nüchternen Ja zu unserem ungeteilten und geplagten Volk und Vaterland und dies jenseits aller Glorifizierung, aber auch jenseits aller Nivellierung und Verachtung?“<sup>17</sup>

14 These 75, in: RE<sup>3</sup> 7, 437, 8–13.

15 Um 1935, abgedruckt in: Joachim Rogge, Martin Luther. Sein Leben. Seine Zeit. Seine Wirkungen, Berlin <sup>2</sup>1984, 322.

16 Gütersloh 1934. Cf. dazu auch dieselbe Terminologie bei Gerhard Ritter (wie Anm. 1), 217, 70.

17 Adalbert Hudak, in: Beiheft 36 des Monatsblattes der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland „Erneuerung und Abwehr“, Sachsen b. Ansbach 1983, 12.

Beide Beispiele sind zwar relativ willkürlich gegriffen und doch ein Indiz dafür, daß das exakte Lutherverständnis in unseren Kirchen eine Aufgabe geblieben ist wie die immer wieder neu umstrittene Bibelhermeneutik. Daß eine vermeintliche Geschlossenheit des Luthertums gegen Interpretationsmodalitäten in anderen Kirchen kein beeindruckendes Vorbild ist, zeigen die Varianten zum articulus stantis et cadentis ecclesiae – d. h. der Rechtfertigungslehre – während der 60er Jahre, im Rahmen von Ausarbeitungen der Theologischen Kommission des Lutherischen Weltbundes und der Weltbundtagung 1963 in Helsinki.<sup>18</sup>

Luthers Bedeutung und Ausstrahlung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in reformatorischen Kirchen und in der Gesellschaft geht weit über die Institutionalisierung lutherischen Kirchentums hinaus. In einer Vielzahl heute bedrängender Menschheitsfragen müssen wir gemeinsam zurück zu Luther, dürfen Kirchenleitungen und Gemeinden seine Evaluierung nicht allein qualifizierten Fachtagungen evangelischer Akademien überlassen. Ein schönes Beispiel für die Aktualisierung des Reformators liegt in der Aufsatzsammlung „Luther und die Folgen“ vor, aber auch hier sind die Beiträge thematisch engegeführt „zur sozialgeschichtlichen Bedeutung der lutherischen Reformation“ gegeben.<sup>19</sup>

### **Der künftige Weg mit Luther. Angebote zur Prognose**

Sicher, Luther wollte da sein für seine lieben Deutschen, aber das war in keiner Weise und in keiner Phase seines Wirkens nationalistisch oder gar ethnisch gemeint. Viele der europäischen Reformatoren haben in Wittenberg studiert, und Luther hat sie nicht in Deutschland gehalten, sondern – ausgerüstet mit seinen reformatorischen Erkenntnissen – wieder in ihre Heimatländer zurückgeschickt, so etwa den finnischen Reformator Michael Agricola.

Das obige Zitat, das Wittenberg eben nicht zur reformatorischen Mutterkirche erklärt, macht den „Transport“ evangelischen Christentums in alle

---

18 Dazu Albrecht Peters, Reformatorische Rechtfertigungsbotschaft zwischen tridentinischer Rechtfertigungslehre und gegenwärtigem evangelischen Verständnis der Rechtfertigung, in: Luther-Jahrbuch 1964, 77ff, 118, 123.

19 Hartmut Löwe, Claus-Jürgen Roepke (Hg.), Luther und die Folgen. Beiträge zur sozialgeschichtlichen Bedeutung der lutherischen Reformation, München 1983, S. schon oben den Buchtitel in Anm. 8.

Welt möglich. Luthers Weltoffenheit hat leider nicht verhindern können, daß nationale oder gar nationalistische Tendenzen sich so stark mit dem Luthertum verbanden. Dieses Phänomen ist genauso gründlich zu analysieren wie es generell nötig ist, zu beachten, daß fast alle – zum Teil sehr voneinander unterschiedene – Systeme und Ideologien den ganzen Luther für sich reklamierten, ihn de facto aber nur partiell und ideologiebezogen aufnahmen. So mußte es unser „deutsches Volk“ erleben, daß divergierende Systeme Luther – teilweise mit erheblichen künstlichen Klimmzügen – für sich in Anspruch nahmen. Dem Nationalsozialismus nahestehende Lutherforscher wie Emanuel Hirsch gerieten ebenso in eine Luther-Euphorie wie der Generalsekretär der SED, Erich Honecker, der Luther in seiner Eröffnung zum Jubiläumsjahr 1983 als einen „der größten Söhne des deutschen Volkes“ bezeichnete. Es ist schon bei diesen Namensnennungen evident, daß man in vielen Fällen die Qualität der Lutherkenntnisse nicht miteinander vergleichen kann. Völlig unqualifiziert hat etwa auch das nationalsozialistische antisemitische Propaganda-Organ „Der Stürmer“ Luthers judengegnerische Spätschriften sehr pointiert auf die eigenen Mühlen gelenkt.

Aus all den beliebig zu vermehrenden Interpretationsdiffusionen ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit, eine Lutherhermeneutik zu entwickeln, die ebenso unideologisch wie unkfessionalistisch den ganzen Luther ins Auge faßt, gerade auch dort, wo wir ihm nicht in allen Einzelheiten seiner theologischen und ethischen Ansätze folgen können, wie etwa in den Wirren der Bauernunruhen oder in seiner Verzweiflung an der Judenmission. Es ist sehr begrüßenswert, daß Bernhard Lohse (s. o.) in seine Darstellung von „Luthers Theologie“ ein Schlußkapitel aufnimmt, das „zum ersten Mal im Rahmen einer Gesamtwürdigung von Luthers Theologie auch seine Stellung zu den Juden“ schildert.<sup>20</sup>

Eine Rechtfertigung Luthers in allen weit verzweigten Aktivitäten seines die Weltgeschichte bewegenden Reformationswerkes kann nicht zu den Inhalten eines künftigen Weges unserer deutschen Kirchen mit Luther gehören. Diese Einsicht hat nichts gemein mit einer konturlosen Relativierung des Reformators für die Wegmarkierungen unserer Gemeinden in künftigen Jahren. Es gilt, uns aufs neue und zum Teil anders als unsere Vorfahren die Werkmitte der Lebensleistung Luthers zu erarbeiten. Alles noch einmal zu sagen, was Luther vor 500 Jahren geäußert hat – besonders im Dauergeschäft der Bibelexegese –, wäre durchaus unlutherisch. Sicher bleibt – wie Gerhard Sauter in seiner „Textsammlung“ es nahelegt – die „Rechtferti-

---

20 Bernhard Lohse, *Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang*, Göttingen 1995, 356–367.

gung ... Grundbegriff evangelischer Theologie“<sup>21</sup>. Indem der Herausgeber sein Buch in die Reihe der „Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert“ bringt und dabei auf etwa 100 Seiten Theologen und Philosophen von Luther bis Martin Kähler berücksichtigt, gibt er zu erkennen, daß wir die Reformatoren Luther, Melancthon und Calvin zum Verständnis der biblischen Botschaft auch heute vor und nicht hinter uns haben.

Summa: Den Brauch und Mißbrauch Luthers auf verhängnisvollen Wegen der Vergangenheit und auf künftig zu beschreitenden Wegen des Lutherums bzw. der lutherischen Kirchen in Deutschland zu analysieren, ist Aufgabe evangelischer Theologie für alle aus der Reformation des 16. Jahrhunderts entstandenen Kirchen. Viele Angriffsflächen sind weggefallen. Über das Rechtfertigungsverständnis<sup>22</sup> und die Eucharistielehre gibt es unter evangelischen und katholischen Theologen weitgehende Verständigung, die nur nicht – noch nicht – von Autoritäten der römisch-katholischen Kirche und manchen lutherischen Theologen, die weiteren ekklesiologischen Integrationsversuchen zurückhaltend gegenüberstehen, geteilt wird. Die bibel-exegetischen und luther-exegetischen Unterschiede laufen bisweilen quer durch die Konfessionen. Dankbar sei hier nur erwähnt, daß evangelische Reformationshistoriker für ihr Lutherverständnis von römisch-katholischen Kollegen manches gelernt haben. Die uns ekklesiologisch nach vorn bringende Lutherforschung ist schon lange kein Reservat der Arbeit in den Evangelisch-Lutherischen Kirchen mehr, ist es wahrscheinlich nie recht gewesen. Das zeigen u. a. die zahlreichen internationalen Forschungskongresse.

### **Ist Luther (*sit venia verbo*) unsere kirchliche Zukunft?**

Wenn man die dem Luthererbe gewidmeten Bücher und sonstigen längst nicht mehr übersehbaren Literaturmengen veranschlagt, möchte man solche Abschnittsüberschrift schlicht bejahen. „Die Reformation geht weiter“, so heißt es im Titel eines Buches, von Ludwig Markert und Karl Heinz Stahl 1984 in Erlangen als „Ertrag eines Jahres“ herausgegeben. Die Beiträge reichen von dem Extrakt der Müntzerforschung, vorgestellt durch den marxistischen Reformationshistoriker Max Steinmetz, bis zur Meinungsbekundung in Sachen „Glaubenszuversicht“ durch den engagierten Katholiken

21 Gerhard Sauter (Hg.), *Rechtfertigung als Grundbegriff evangelischer Theologie*, München 1989 (= Theologische Bücherei. Studienbücher, Bd. 78).

22 S. dazu auch Anm. 18.

und Politiker Franz Josef Strauß. Eduard Lohse, der damalige Landesbischof des Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers und zeitweilig auch Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, schließt den Sammelband ab mit dem „Glaubensbekenntnis Martin Luthers“<sup>23</sup>. Gerade indem sich Eduard Lohse auf Luther bezieht, entschränkt er jedes institutionelle Separationsdenken auf Kosten aller nationalistischen, weltanschaulichen oder gruppenorientierten Vereinnahmungsvarianten, aber eindeutig zugunsten des lutherischen Verstehens dessen, was Kirche als „Scharung um die Bibel“ ist. „Gott ist's, der durch seine wunderbarliche allmächtige Macht erhält, daß die rechte alte Kirche unter uns bleibt“ – in dieser Überzeugung ist Martin Luther nicht nur mit der Christenheit seiner Zeit, sondern auch mit der katholischen wie evangelischen Kirche unserer Tage einig. Denn evangelische Kirche hat weder vor 500 Jahren noch am 31. Oktober 1517 ihren Anfang genommen, sondern mit dem Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi, zu dem sich die Christenheit auf Erden glaubend bekennt.“

Luthers – schon rein literarisches – Riesenwerk bot viele Anlässe für Zugriffe, die nicht ihn, sondern sich selber meinten. Und dabei ist Luthers Botschaft vom Heil in Christus eine einfache, Vertrauen und Trost<sup>24</sup> schenkende Botschaft, die niemanden auf dem eigenen Wege bestätigt, wohl aber auf dem Wege des rechten Bibelverständnisses anleitet und begleitet. Er wirkt auf den, der ihn kennenlernt, ganz und gar nicht als ein Triumphator. Er wollte, daß alle seine Bücher verbrannt werden könnten, wenn nur die Bibel für Menschen und Völker im Umgang miteinander neue Leuchtkraft bekommen würde. Er starb als der, der nichts meinte einbringen zu können als seine leeren Hände, aber diese voller Erwartung, daß sie von dem Herrn der Kirche gefüllt werden würden. Ganz und gar in diesem Sinne sind seine zuletzt geschriebenen Worte zu verstehen: „Wir sind Bettler, das ist wahr“.<sup>25</sup>

Die Zukunft des Luthertums in Deutschland lebt von dem Geschenk Gottes für unsere leeren Hände. Die Christen in den lutherischen Kirchen leben in der Erwartung, daß Kirche Jesu Christi durch ihn selbst bleibt und immer besser wird, was sie durch ihn ist. Die Gabe der Gemeinschaft in Christus

23 Ludwig Markert und Karl Heinz Stahl (Hg.), *Die Reformation geht weiter*. Ertrag eines Jahres, Erlangen 1984, 279.

24 Dazu ausführlicher: Joachim Rogge, *Das Moment des Trostes in Luthers Spätschriften zum Kirchenbegriff*, in: *Luther heute*. Als Manuskript gedruckt, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg 1983, 12–20.

25 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 3, Stuttgart 1987, 368.

hat in sich Geduld, Bewährung und Hoffnung.<sup>26</sup> Solcher Gedanke hat keine Verlierer, schließt auf und grenzt nicht ab. Das bringt die Kirchen – alle Kirchen – in Bewegung hinsichtlich der Frage, wie denn heute Luther der personifizierte Hinweis auf stabile Versuche für die Bewältigung der Menschheitskatastrophen sein könnte, wenn man ihn von der Mitte seines Reformationswerkes her versteht. Die Wirkungen sind weiterhin immens. So ist es durchaus kein an den Reformator herangetragen Thema, wenn Knut Schäferdiek die 1985 von ihm herausgegebene Aufsatzsammlung unter den Titel stellt: „Martin Luther im Spiegel heutiger Wissenschaft“. In diesem Buch wird deutlich, daß Luther von seiner theologischen Mitte her durchaus auch in der Gegenwart ein auf das Lebensganze bezogener Lehrer eines „Studium Universale“ ist, und es ist wohl auch nicht zufällig, daß Schäferdieks gesammelte Beiträge in einer so bezeichneten Reihe erscheinen.<sup>27</sup> Der ehemalige Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Gerhard Müller, schließt seinen Beitrag über „Luther und die moderne Welt“<sup>28</sup> mit den auch für das Lutherverständnis und die Arbeit an Luther Zukunft eröffnenden Sätzen: „... die Schwierigkeiten, in die wir heute hineingeraten, bringen uns möglicherweise jenem Mann näher, der längst schon weit über die Grenzen der evangelischen Theologie Beachtung gefunden hat. Luther war ... ,offenbar weit mehr ... als der große Deutsche oder der große Protestant'. Gewiß war er ,eine Gestalt der Menschheitsgeschichte' und möglicherweise hat er ,als solcher seine Zeit noch vor sich':“<sup>29</sup> Luther schließt nicht ab, er schließt auf, etwa auch in der Begründung eines tragfähigen „Freiheitsverständnis(ses) im Horizont des neuzeitlichen Bewußtseins“. Darüber schreibt Karl-Heinz zur Mühlen<sup>30</sup> in dem oben zitierten Sammelband. So ist Luther als Gottes Gabe an die Christenheit in Deutschland und anderswo eine permanente Aufgabe, die wieder und wieder neu nach dem, was Kirche ist, fragen lehrt.

Luther als der Quellgrund für jedes rechte Luthertum ist und bleibt der Lehrer der ganzen Kirche, ja nach der Überzeugung des römisch-katholischen Reformationshistorikers Peter Manns „Vater im Glauben“<sup>31</sup>. Deshalb

---

26 Röm 5,3f.

27 Knut Schäferdiek (Hg.), Martin Luther im Spiegel heutiger Wissenschaft, Bonn 1985 (= Studium Universale, Bd. 4).

28 Ebd., 241–252.

29 Ebd., 252.

30 Ebd., 253–266.

31 Peter Manns (Hg.), Martin Luther ‚Reformator und Vater im Glauben'. Referate aus der Vortragsreihe des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Wiesbaden/Stuttgart 1985.

ist es durchaus angemessen, daß der katholische Theologe Heinz Schütte als Herausgeber des Sammelbandes „Kirche im ökumenischen Verständnis“ mit Abstand Luther am meisten zitiert.<sup>32</sup> In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf ein weiteres äußerst instruktives Buch: „Ökumenische Erschließung Martin Luthers“<sup>33</sup>.

Die häufige Versicherung, daß wir Luther vor uns haben, bedarf der Konkretion. Der, der von sich fortwies, der oft verzagt war und an sich und der schwer laufenden Reformation verzweifelte, hat Wege in die Zukunft gezeigt, wenn wir ihn recht verstehen. Der norwegische lutherische Kirchenhistoriker Inge Lønning hat in dem eben genannten Buch einen Kernpunkt, vielleicht überhaupt die konkrete Mitte in der Lebensleistung Luthers aufgezeigt, indem er seinem Aufsatz die Überschrift gab: „Kein anderes Evangelium. Luthers Gedanke von der ‚Mitte der Schrift‘ in seiner Bedeutung für ökumenische Gemeinschaft und christliches Bekennen heute“<sup>34</sup>. Er verweist darauf, was Kirche heute nach der theologischen Überzeugung Luthers zu sein hat, nämlich die Gemeinschaft derer, die nach der Mitte der Heiligen Schrift suchen, und zwar unter ganz bewußtem Verzicht darauf, ein „zweites Zentrum“ oder gar noch mehr Zentren zu suchen, die von der im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verunklarten Sache der Kirche wegführen. Gerade in diesen Jahren, die wir durchleben, wird Evangelium in manchen Ländern durch Nationalismus ersetzt, oder Nationalismus und ethnische Säuberung werden dem Evangelium vorgeordnet. Luther konnte damals ohne prinzipielle Institutionenschelte seine kritischen Fragen an das Papstverständnis der römisch-katholischen Kirche genauso richten wie an das Geistverständnis des „neuen Daniel“ Thomas Müntzer. Von dort her haben wir unter uns Fragen zu richten an viele Gruppen innerhalb und außerhalb der Kirchen, die mit immer neuen Akzenten häufig ihre eigene Mitte haben und sich danach nicht fragen lassen.

Der Reformator lehrt uns ein neues Verständnis unseres Jahrhunderts der Kirche<sup>35</sup> und damit ein neues, ein „ökumenisches Schriftprinzip“<sup>36</sup>. Es mag gelingen, den Ismen dieser Welt und dieser Zeit aus dem Weg zu gehen, wenn wir die Implantation des jeweils „zweiten Zentrums“ in die Kirche

---

32 Heinz Schütte, *Kirche im ökumenischen Verständnis*, Paderborn/Frankfurt/M. 1991.

33 Peter Manns und Harding Meyer (Hg.), *Ökumenische Erschließung Martin Luthers*, Paderborn/Frankfurt/M. 1983.

34 In: ebd., 274–292.

35 Cf. dazu Inhalt und Titel des Buches von Otto Dibelius, *Das Jahrhundert der Kirche*, Berlin 61928.

36 Lønning (wie Anm. 34), 287.

vermeiden. An diesem entscheidenden Punkt ist von Luther zu lernen, was eben nicht bei ihm grundgelegt ist, sondern aus der weitergehenden Suche nach der Mitte der Schrift erwächst. Dazu sagt Lønning – hier auch unseren gedanklichen Weg abschließend und neu eröffnend –: „Für denjenigen ..., der sowohl die Einheit der Schrift als auch die Einheit der Kirche allein vom gemeinsamen Zentrum her und auf das gemeinsame Zentrum hin denkt, wird die Gefahr der Irrlehre im Gegenteil die aktuelle Gestalt der Erweiterung annehmen, eine Erweiterung, die potentiell schon im Autoritätsanspruch der verbürgenden Interpretationsinstanz gesehen wird. Die Verletzung der Einheit droht nach diesem Verständnis ganz folgerichtig vom ‚zweiten‘ Zentrum, von dem außerhalb der Schrift stehenden Arbitrer (= Schiedsrichter) scripturae.“<sup>37</sup>

So kann es auf dem „Weg mit Luther“ in die Zukunft des Luthertums in Deutschland nur ein zentrales Gebet geben, daß der Herr der Kirche uns vor apodiktischen Schiedsrichtern der verschiedensten Observanzen bewahren möge.

Wenn der lutherische Theologe Paul-Altmann dazu sprechen konnte, daß die „Gliederung der Menschheit in Völker Gottes Werk“ sei und daß natürliche Monarchie wie die „Erbschaftsmonarchie des Bodens, d.h. des Lebensraumes, und des Blutes wie der „Krone“ ein Volk zum Volk machen“, so bewirkte solche offensichtlich sehr unchristliche Nähe zu nationalsozialistischem Gedankensatz in einem, was sich 1945 als zu verbieten schien, an dieser Stelle erwähnt werden muß: In der unmittelbaren Folge der zweiten Hälfte entstand nach 1945 wegen der Teilung Deutschlands, durch die ein deutsches Nationalgeheimnis zerbrach, was später wurde. Die Schmach nach der nationalen Diktatur Deutschlands in den 30er Jahren für die evangelischen Kirchen war programmatisch: wurde nicht und mehr in den Bereich des Unwirklichen und Verbotenen gedrängt. Nur sehr vorsichtig wurde später noch von der „Reinigung“ (Entscheidung) der Kirchen in Ost- und West gesprochen. Im Bereich der Politik tauchte die Rede von „einer Nation in zwei Staaten“ auf, was das Grundgesetz der BRD durch die Verpflichtung zur „Einigung“ (Einheit) zwischen christliche und bürgerliche Einigung in Ost und West begründet hat. Ein deut-

<sup>37</sup> Referat am 20. Oktober 1999 in Göttingen bei der vom Theologischen Tag der Mittel-Luther-Bundes, die unter dem Thema „Kirche – Volk – Nation“ stand. In den Anmerkungen werden zum Teil Gedanken wiedergegeben, die in der Diskussion in Göttingen geäußert wurden.

<sup>38</sup> Vgl. Kihlborn, Kirche, Volk und Staat; in: Kirche, Volk und Staat, hg. v. E. Gerdemann, München 1997, S. 18.